

der Zentral-Katalogarbeit in der »Vossischen Zeitung« fühlt aber doch, daß durch die sich immer mechanischer gestaltende Katalogarbeit der bibliothekarische Beruf leiden muß, so daß man ihn schließlich nicht mit Unrecht nur als einen verwaltungstechnischen bezeichnen könnte. Hier nähert er sich also wieder der Anschauung seines Kollegen aus den »Grenzboten«. Er meint daher auch, daß sich sehr bald das Bedürfnis nach gelehrten Bibliothekaren einstellen würde, also nach Männern, die die Verpflichtung haben und fühlen, in einem ihrer Vorbildung und ihren Kräften entsprechenden Kreis wissenschaftlicher Fragen sich auf dem laufenden zu halten, das Wichtige von dem Unwichtigen zu unterscheiden und dem angehenden, wie dem bewährten Forscher bei ihren bibliographischen Recherchen an die Hand zu gehen. Als ein Mittel zur Hebung des bibliothekarischen Berufs schlägt er ein in gemeinsamer, organisierter Arbeit zu schaffendes bibliographisches Organ vor: eine rasonnierende Bibliographie. Wie er sich diese denkt, darüber mögen seine eignen Worte Aufschluß geben. Er sagt: »Im Unterschied von der gewöhnlichen Bibliographie verstehe ich unter der rasonnierenden eine solche, die nicht nur die Titel anführt, sondern durch kurze Bemerkungen den Leser zugleich in den Stand setzt, von dem angeführten Buch oder Aufsatz sich eine Vorstellung zu machen, die es ihm ermöglicht, aus der großen, stetig anschwellenden Masse neuer Erscheinungen von vornherein die seinem Zweck entsprechende Auswahl mit einiger Sicherheit zu treffen. Bisher bieten nur die Pariser »Revue Historique« in ihrer Zeitschriftenchau und das »Historische Jahrbuch der Görresgesellschaft« in seiner Novitätenchau etwas ähnliches. Was hier nur bruchstückweise und wenig gleichmäßig geboten wird, das ließe sich bei wohlgedachter Arbeitsteilung auf das ganze Gebiet der Literatur ausdehnen, und das im wesentlichen gleichgestimmte Beamtenkorps würde von vornherein die Gleichmäßigkeit und die Objektivität dieser Berichterstattung in einem Grade gewährleisten, wie sie keine noch so energische und rücksichtslose Redaktion durchsetzen könnte. Welche erziehlische Macht aber in einer solchen Nötigung zu schneller Orientierung über das Wesentliche einer neuen Publikation und zu knapper, rein referierender Zusammenfassung dieses Eindrucks liegt, das vermag wohl nur der vollkommen zu beurteilen, der selbst einmal längere Zeit in solcher Tätigkeit sich versucht hat.«

Außer dieser Rückwirkung auf den bibliothekarischen Stand, würde aber die »rasonnierende Bibliographie« auch einem noch nicht befriedigten wissenschaftlichen Bedürfnis entgegenkommen. Um dieses Bedürfnis als wirklich vorhanden darzutun, folgt nun ein kurzer Überblick über die bibliographische Literatur. Die Charakterisierung der bibliographischen Hilfsmittel ist für Buchhändler so interessant, daß sich ihre Wiedergabe hier rechtfertigt:

»Schon die Beispiele, die wir oben angezogen haben«, sagt Serapis, »deuten darauf hin, daß wir es bei unserm Plan zunächst nur auf eine bibliographische Verarbeitung der neu erscheinenden Literatur abgesehen haben. Diese Beschränkung rechtfertigt sich aber auch durch eine Beobachtung, die wohl kaum unter Sachverständigen auf Widerspruch stoßen wird: es ist im allgemeinen leichter, für eine wissenschaftliche Frage die ältere Literatur zusammenzubringen, als das, was in den letzten Jahren erschienen ist und im Laufe der Arbeit neu erscheint. Für jene bieten schon die systematischen Kataloge der Bibliotheken eine Grundlage, und die gesunde Literatur führt meist zurück zu früheren Leistungen, so daß sich unter der Arbeit das bibliographische Material von selbst nach rückwärts vervollständigt. Anders steht es mit der allerneuesten Literatur, die von Bibliotheken nicht angeschafft oder ihnen noch nicht zugegangen ist. Diese herauszufinden, ist man angewiesen auf die Hunderte von Organen, in welche sich heute die bibliographische Arbeit bei uns noch zersplittert. Jedes von ihnen befolgt aber eine andre Methode, und jedes bietet immer nur einen mehr oder weniger scharf begrenzten Ausschnitt. Da sind zunächst die Buchhändlerkataloge. Natürlich sind sie national begrenzt, und sie schließen Zeitschriftenaufsätze, Schul- und Universitätschriften in der Regel aus. Der französische aber ist durchaus anders eingerichtet als der italienische u. s. f. Musterhaft sind in ihrer Art nur die deutschen Hinrichsschen Verzeichnisse. — Dann kommen die Bibliographien der einzelnen Fachzeitschriften. Die Verschiedenheit der Methoden ist hier noch größer als dort; und die Vollständigkeit, die dort wenigstens für selbständige Publi-

kationen einigermaßen gewährleistet ist, dürfte hier nirgends vorhanden sein. Die Kosten dieser Bibliographien aber übersteigen nicht selten die Summe der übrigen Honorare. — Eine dritte Schicht bilden die Jahresberichte. Sie haben den Vorzug, daß sie für ein bestimmtes Gebiet die ganze Literatur eines Jahres zusammenfassen: selbständige Publikationen, Aufsätze, Programme und Dissertationen. Aber für die Vollständigkeit bieten auch sie keine Gewähr. Dazu kommt, daß sie frühestens ein Jahr nach Ablauf des fälligen Zeitraums erscheinen, zum Teil sehr viel später. Man weiß, welche finanziellen Opfer notwendig sind, um sie über Wasser zu halten, wie gering aber im Verhältnis dazu der Gebrauch ist, der wirklich von ihnen gemacht wird. — Besser steht es in dieser Beziehung mit dem Schlagwortkatalog und der ähnlich eingerichteten Zeitschriftenbibliographie. Aber beide existieren nur für das deutsche Sprachgebiet, und beiden fehlt es an einer straffen, von wissenschaftlichen Grundsätzen geleiteten Organisation. — Von den Rezensionorganen dürfen wir ganz absehen. Was sie an Bibliographie bieten, ist mehr oder weniger vom Zufall abhängig; die Rezension aber kann niemals ersetzen, was die Bibliographie in Verbindung mit dem prinzipiell auf Rezension verzichtenden Referat zu leisten vermag.«

»Serapis« führt darauf über die Ausführung seines Planes, durch verständig organisierte Arbeitsteilung ein rasonnierendes Organ zur bibliographischen Orientierung zu schaffen, noch Verschiedenes näher an. Sein Wunsch wäre wohl zunächst, daß die preussischen Staatsbibliothekare zu einer solchen Arbeit sich zusammäteten. »Von Amts wegen« dürfte aber die Leitung des preussischen Bibliothekswesens ein solches Unternehmen nicht in die Hand nehmen, denn sie hat sich durch den »Gesamtkatalog« auf Jahrzehnte hinaus festgelegt. Er hält es aber doch für möglich, außeramtlich unter dem Schutz und der Garantie der vorgesetzten Behörde einen Kreis geeigneter Kräfte zu sammeln und neben jenen vorzugsweise der ältern Literatur gewidmeten »Gesamtkatalog« ein periodisches Zentralorgan für alles, was neu erscheint, als Ergänzung zu stellen. Vor jenem kostspieligen und langwierigen Unternehmen würde es nach seiner Meinung den großen Vorzug haben, daß sein Nutzen sofort jedermann in die Augen fallen, und daß es sehr bald imstande sein würde, die Kosten seiner Herstellung selbst zu tragen.

Zu den beiden Schlußsätzen dürfte der Buchhandel geneigt sein, einige Fragezeichen hinzuzufügen. Überhaupt dürfte der Buchhandel, sowohl Sortiment als Verlag, an einer solchen offiziellen rasonnierenden Bibliographie bei der Mannigfaltigkeit und für die meisten Unternehmen anzuerkennenden Brauchbarkeit seiner im praktischen Geschäftsbetrieb bewährten Hilfsmittel nicht allzuviel Interesse haben. Das schließt aber nicht aus, daß er für seinen Teil in jeder Weise dieses »Mittel zur Hebung des bibliothekarischen Berufs« unterstützen würde. (Red.)

South-Kensington-Museum in London. — Das aus einer Sammlung in Marlborough-House hervorgegangene South-Kensington-Museum bildet eine außerordentlich mannigfaltige Sammlung der schönsten ornamentalen und gewerblichen Kunstgegenstände. Die Modelle und Abdrücke von Bau- und Skulpturwerken im »Architectural Court« sind sehr wertvoll, die Originalarbeiten italienischer Bildhauer in vielen Fällen sehr kostbar. Im Südhof können Gegenstände aus Metall, Elfenbein, Nephrit, Achat, Porzellan, Bronze, im Nordhof Terrakotten, italienische Majoliken, Möbel, Teppiche, Glaswaren usw. nach Belieben studiert werden. Außerdem ist eine Sammlung von Gemälden und Aquarellen englischer Meister vorhanden. In einem entschieden unzulänglichen Raum des Museums befinden sich sieben von den 1515–1516 von Raffael ausgeführten Kartons, nach denen Gobelin-tapeten gewirkt wurden, die an Festtagen den untern Teil der Wände der Sixtinischen Kapelle in Rom schmücken sollten. Zu dem South-Kensington-Museum gehören noch verschiedene Anstalten und Sammlungen, sowie eine große Kunstbibliothek. Augenblicklich wird das Museum teilweise umgebaut und bedeutend vergrößert. Vor einiger Zeit ging nun aus und über London folgende Nachricht durch die Tagesblätter (s. z. B. Köln. Volkszeitung): »Eines der nationalen Institute, auf das der Briten ungeheuer stolz ist, und das er als eine Besonderheit seines Vaterlandes betrachtet, ist die große kunst-